

Oral History in der akademischen Lehre

Einführung in den Schwerpunkt

Linde Apel und Karin Orth

Seit gut vier Jahrzehnten wird Oral History betrieben. Und von Beginn an wurde – insbesondere in Deutschland – über die Methode, über die Möglichkeiten und Problemlage der, wie es anfangs hieß, „mündlich erfragten Geschichte“ gestritten und diskutiert (Vorländer 1990). Was genau kann von den Zeitgenossen und Zeitgenossinnen erfragt werden? Wie soll dies geschehen? Welchen Stellenwert haben die Aussagen der „Zeitzeugen“ im Vergleich zu anderen historischen Quellen? Und nicht zuletzt: Wie können die erhobenen Interviews archiviert und ausgewertet werden? Bezeichnend für die Oral History ist also, dass eine intensive Methodendiskussion geführt wurde und wird, zu der auch andere Fächer beitrugen. Zu nennen sind insbesondere die Soziologie, die Ethnologie, die Anthropologie, die Literaturwissenschaft sowie in den letzten Jahren auch die Neurowissenschaften. Vor nicht allzu langer Zeit hat Julia Obertreis die einschlägigen Beiträge zur Methode, die zum Teil vergriffen sind oder an entlegenen Orten publiziert worden waren, in einem Band zusammengestellt (Obertreis 2011). Julia Obertreis und Anke Stephan machten zudem darauf aufmerksam, dass der Begriff drei Dimensionen umfasst: „Oral History ist zugleich eine Methode, eine Quellenart und ein interdisziplinäres Forschungsfeld“ (Obertreis/Stephan 2009: 9 f.).

Oral History in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft

Trotz der ursprünglichen Distanz und Kritik, die ihr im Kontext der Debatten um die Alltagsgeschichte in den 1980er Jahren entgegengebracht wurde, hat sich die Oral History langsam aber stetig durchgesetzt. Davon zeugen nicht nur die vielen wissenschaftlichen (und nichtwissenschaftlichen) Veröffentlichungen, sondern auch einige Archive, wie das Archiv „*Deutsches Gedächtnis*“¹ oder die *Werkstatt der Erinnerung*², die in den 1990er Jahren entstanden, um die bis dahin und seither in Forschungs- oder Projektzusammenhängen geführten, meist narrativ und lebensgeschichtlich angelegten Interviews für die wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Folgenutzung zur Einsicht bereitzuhalten. Auch traditionelle Archive haben sich seit einiger Zeit für mündliche Quellen geöffnet.³ Kurzum: Interviews gehören seit Jahrzehnten zur wissen-

1 <https://www.fernuni-hagen.de/geschichteundbiographie/deutschesgedaechtnis/> (23.4.2019).

2 http://www.werkstatt-der-erinnerung.de/index_desktop.php (23.4.2019).

3 Der Archivar, Jg. 71, H. 2, Mai 2018 (Themenschwerpunkt „Erlebte Geschichte als Quelle. Überlieferung von Oral History“). http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2018/Ausgabe-2/Archivar-2_2018.pdf (23.4.2019).

schaftlichen Praxis in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Auch in außerakademischen Einrichtungen wie Geschichtswerkstätten und Stadtteilarchiven sowie an Schulen – zu nennen ist insbesondere der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten – wird mit ihnen gearbeitet. Große Aufmerksamkeit erhielten Interviews in der öffentlichen Wahrnehmung ab Mitte der 1990er Jahre, als die amerikanische Spielberg-Foundation begann, weltweit Überlebende des Holocaust und anderer Genozide über ihre Erfahrungen zu befragen. Diese inzwischen über 55.000 Interviews werden im *Visual History Archive* an der University of Southern California archiviert und sind unter anderem an der Freien Universität Berlin zugänglich. Und so werden Oral History-Interviews heutzutage in diversen Bereichen benutzt: in der wissenschaftlichen Forschung, in Museen und Ausstellungen, in Gedenkstätten, in der politischen Bildung sowie im Bereich von schulischem und außerschulischem Lernen.

Professionalisierung und Institutionalisierung

Die Oral History hat in den letzten Jahren einen Prozess der Professionalisierung und der Institutionalisierung durchlaufen. Dies zeigt sich unter anderem daran, dass es 2016 erstmals auf einem Historikertag eine eigene Sektion zur Oral History gab.⁴ Neben den erwähnten Interviewarchiven ist die Oral History auch im Internet präsent, etwa durch das professionell betriebene Online-Archiv *Zwangsarbeit 1939-1945*⁵, das zum einen Zugang zu einem Online-Archiv gewährt, das rund 600 lebensgeschichtliche Audio- und Video-Interviews mit ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern aus 26 Ländern umfasst. Jeder angemeldete Nutzer kann die Interviews vollständig anhören und nach eigenen Interessen durchsuchen. Zum anderen stellt das Portal Hintergrundinformationen und Hilfsmittel (wie Transkripte, Übersetzungen, Fotos und Kurzbiografien) bereit, darunter insbesondere Expertengespräche zur Zwangsarbeit und eben auch zur Methode der Oral History.

Ein drittes Element des Professionalisierungs- und Institutionalisierungsprozesses kann in der Gründung des „Netzwerk Oral History“ (NOH) gesehen werden (Apel/Müller 2016). Es wurde 2014 ins Leben gerufen, um ein Forum des Austauschs und der Diskussion zu schaffen für all diejenigen, die in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen Interviews führen und/oder mit diesen arbeiten. Dies erschien auch deshalb sinnvoll, da in dieser Zeit eine Reihe von Interviewprojekten durchgeführt wurde, bei denen die Erhebung und nicht die Auswertung von Videointerviews im Vordergrund stand. Parallel ließ – und lässt – sich beobachten, dass vor allem die Medien den „Zeitzeugen“ eine immer größere Bedeutung zuweisen. Seit 2014 wächst das Netzwerk stetig; es führt Personen und Institutionen zusammen, die mit mündlichen und/oder audiovisuellen Quellen im geschichtswissenschaftlichen, pädagogischen, musealen oder archivalischen Kontext arbeiten und die sich auf den regelmäßig stattfindenden Treffen über inhaltliche und methodische Fragen austauschen.⁶ Das letzte Treffen des NOH

4 Die Sektion „Glauben, was man hört. Hören, was man glaubt? Zeitgeschichtliche Potenziale von Interviews und Oral History“ auf dem 51. Deutschen Historikertag 2016 in Hamburg wurde auf Video aufgezeichnet und kann in zwei Teilen hier angesehen werden: <https://lecture2go.uni-hamburg.de/l2go/-/get/v/20178>; <https://lecture2go.uni-hamburg.de/l2go/-/get/v/20179> (23.4.2019).

5 <https://archiv.zwangsarbeit-archiv.de> (23.4.2019).

6 <https://www.hsozkult.de/news/id/news-197> (23.4.2019).

fand erstmals nicht in Deutschland, sondern in Wien statt, um die langjährigen Aktivitäten österreichischer Oral Historians und ihre Erfahrungen in die Diskussion einzubeziehen (Althaus/Schemmer 2019). Das achte Netzwerktreffen im Frühjahr 2020 in Hamburg wird sich unter dem Titel „Geschichte der Oral History“ mit der Historisierung der Oral History selbst beschäftigen. Damit ist ein Thema aufgegriffen und fortgeführt, über das unter dem Stichwort „Sekundärauswertung von Interviews“ bereits intensiv nachgedacht wird (Maubach 2017; Frese/Paulus 2015).

Oral History in der akademischen Lehre

Trotz der weiten Verbreitung und der vielfältigen Praxis der Oral History ist sie jedoch im Rahmen der akademischen Lehre nicht fest verankert. Daran konnten auch der 2003 in der Reihe *Neue Themen und Methoden in der Geschichtswissenschaft* veröffentlichte umfangreiche Aufsatz von Dorothee Wierling (Wierling 2003) und die von Julia Obertreis 2012 zusammengestellten Grundlagentexte zur Oral History in der Reihe Basistexte Geschichte (Obertreis 2012) nichts ändern. Immerhin verschafften sie der Oral History in der akademischen Geschichtswissenschaft eine deutlich höhere Sichtbarkeit und sind ein Zeichen dafür, dass sich diese für die Oral History geöffnet hat. Und dennoch: Im Gegensatz zum englischen Sprachraum, wo beispielsweise die *Oral History Society* in London regelmäßige Workshops durchführt, gibt es in Deutschland keine Einrichtung, die regelmäßige Oral History-Schulungen für den Umgang mit Interviews oder die Durchführung von Interviews anbietet. Praktische und theoretische Kenntnisse in der Vorbereitung und Durchführung von Interviews müssen sich Studierende, wie alle anderen Interessierten, bisher mehr oder weniger selbst aneignen.⁷ Dazu gehört vor allem, sich mit der Frage zu beschäftigen, welche Themen sich auf der Basis von Interviews bearbeiten lassen und welche eher nicht, aber auch, sich mit den Formen der Auswertung auseinanderzusetzen. Zudem muss man sich über unterschiedliche Gesprächsformate und Fragetechniken informieren, schließlich kommt ein Interview durch das Interesse und die Interventionen der Interviewer*in überhaupt erst zustande. Nicht zuletzt sollte der archivalische Umgang mit Interviews und ihr langfristiger Erhalt für spätere Forschungen bedacht werden. An den Historischen Instituten der bundesdeutschen Universitäten wird all dies nicht kontinuierlich unterrichtet, sondern – wenn überhaupt – meist von Lehrbeauftragten übernommen, die selbst ein oder mehrere Interviewprojekte durchgeführt haben. Teil des Curriculums ist es jedoch nicht. Um dies zu ändern, müssten Studienordnungen umgestaltet werden. Angesichts des Interesses, das Studierende der Oral History entgegenbringen, wäre dies zu wünschen. Auf diese Weise könnten die Studierenden den Umgang mit einer komplexen Quelle und Methode erlernen und sich mit der Bedeutung von Erinnerung und Erzählung, dem Verhältnis von Fakten und Deutungen, mit interdisziplinären Einflüssen auf methodische Vorgehensweisen und mit der Rolle der verschiedenen Ebenen von Zeit beschäftigen, die in einem Interview sichtbar werden. Ganz unabhängig von Interviews sind dies Themenbereiche, die für Geschichtsstudierende relevant sind.

⁷ Da die qualitativ hochwertigen Seminare des Instituts für Sozialforschung Berlin e.V. kostenpflichtig sind, können sie eine Einführung in die Oral History an der Universität nicht ersetzen. <http://quatext.de/> (23.4.2019).

Zu den Beiträgen

Mit all diesen Fragen beschäftigte sich ein Panel des sechsten Treffens des „Netzwerk Oral History“, das am 15. und 16. Januar 2018 in Berlin stattfand. Eingeladen zum Panel hatten Linde Apel und Karin Orth, Teilnehmerinnen waren neben den beiden Susanne Freund, Eva Ochs, Kristina Schulz, Verena Nägel und Loretta Walz. Sie alle unterrichten Oral History an einer Hochschule und stellten auf dem Panel ihre Lehrkonzepte vor. Dies löste eine lebhaft Diskussionsbeiträge nachlesen zu können. Daraus entstand die Idee, ein Heft bei BIOS zu gestalten, in dem die Beiträgerinnen anhand einer oder mehrerer Lehrveranstaltungen zur Oral History ihre Konzeption vorstellen. Um das Spektrum der Autor*innen disziplinär und europäisch zu erweitern, baten wir Lara Keuck, Seraphina Rekowski und Anke te Heesen sowie Albert Lichtblau und Nicole Immler um zusätzliche Beiträge. Sarah Scholl-Scheider und Johanne Lefeldt bewarben sich kurzfristig, als sie die Ankündigung des Schwerpunkts im vergangenen Heft zur Kenntnis nahmen. In allen Texten geht es um folgende Fragen: In welchem organisatorischen Rahmen fand die Lehrveranstaltung statt? Um welche Hochschule handelt es sich, welchen Umfang hat die Lehrveranstaltung zur Oral History und wie viele bzw. welche Studierende nahmen/nehmen teil? Was sollen die Studierenden lernen, und wie wird dieses Lernziel vermittelt? Und wie werden die Veranstaltungen von den Studierenden angenommen und bewertet bzw. was kommt aus Sicht der Dozierenden dabei heraus?

Die Autor*innen beleuchten unterschiedliche Aspekte der Oral History von verschiedenen inhaltlichen, disziplinären und methodischen Seiten. Albert Lichtblau erläutert seine auf langjährigen persönlichen Erfahrungen basierende Herangehensweise, an der Universität Salzburg in mündliche Quellen einzuführen und diskutiert dabei insbesondere die scheinbar paradoxe These, wonach Oral History eigentlich nicht zu unterrichten, sondern vor allem zu erfahren ist. Linde Apel geht in ihrem Beitrag am Beispiel des nicht immer spannungsfreien Verhältnisses zwischen Theorie und Praxis des Interviewens sowie anhand der Debatten um den Quellenwert von mündlichen Quellen auf grundlegende Probleme der Vermittlung von Oral History an der Universität Hamburg ein. Lara Keuck, Seraphina Rekowski und Anke te Heesen zeichnen ihre Lehrveranstaltung an der Humboldt-Universität Berlin nach, die sie in den Kontext der Wissenschaftsgeschichte stellten. Studierenden vermittelten sie die Methode, ihre Entstehungsgeschichte und die eigenständige Anwendung der Oral History. Ihre Lehrveranstaltung wurde 2018 für den Preis für gute Lehre ihrer Universität nominiert.⁸ Karin Orth schildert ihr Konzept einer Lehrveranstaltung an der Universität Freiburg, bei der die Kriegskindheit (zum Teil als „Hütekind“) im Zentrum stand. Die Studierenden hatten dabei – nach der entsprechenden Einarbeitung in das Thema – selbst ein lebensgeschichtliches Interview mit einem ehemaligen „Kriegskind“ / „Hütekind“ zu führen. Die Veranstaltung stieß bei den Studierenden auf sehr großes Interesse, und der Beitrag fragt unter anderem danach, warum dies so war. Kristina Schulz stellt uns zwei von ihr an der Universität Bern geleitete Projektseminare zum Thema Migration vor, in denen sie auf Anwendungsorientierung und auf die Erstellung präsentierbarer Ergebnisse

8 <https://bolognalab.hu-berlin.de/de/preis/bisherigeausschreibungen/finalisten/startpage> (23.4.2019).

Wert legte. Ihr Beitrag ist nicht der einzige, aus dem hervorgeht, dass sich eine erfolgreiche Oral History-Lehrveranstaltung nicht ganz einfach in einem einsemestrigen Angebot realisieren lässt, sondern sicherlich sinnvoller in zwei aufeinanderfolgenden Semestern umzusetzen wäre. Allerdings kollidiert dies mit strukturellen Vorgaben der Universitäten bzw. Studienordnungen. Den Erkenntniswert und Lerneffekt schätzt sie jedoch wegen der Verschränkung von Theorie und Praxis, Lektüre und Interviewdurchführung, als besonders hoch ein. Susanne Freunds Beitrag nimmt die Vermittlung von Oral History im Studiengang „Archiv“ am Fachbereich Informationswissenschaften der Fachschule für angewandte Wissenschaften in Potsdam für zukünftige Mitarbeiter*innen in Archiven in den Blick. Damit widmet sie sich dem lange überfälligen Paradigmenwechsel, nachdem auch die Praxis des Interviewens zu den Kernaufgaben von Archiven zählen sollte. Anhand einer zweisemestrigen Lehrveranstaltung über die Heimerziehung in der DDR schildert die Autorin die didaktischen und inhaltlichen Herausforderungen, die sich bei der praktischen Vermittlung von Oral History und thematischen Fragen in Bezug auf die DDR-Geschichte ergeben. Eva Ochs von der FernUniversität in Hagen erläutert, welche Aufgabenfelder sich für Fernstudierende ergeben, die sich mit Oral History in Präsenzseminaren und in der Fernlehre beschäftigen. Als großer Vorteil für die Lehre und Gewinn für die Studierenden erweist sich das Archiv „Deutsches Gedächtnis“, das die mündlichen Quellen für die Studierenden zur Verfügung stellt. Verena Nägel, Mitarbeiterin am Center für Digitale Systeme der Freien Universität Berlin, beschreibt mit den von ihr konzipierten internationalen Summer Schools zum Umgang mit Interviews über den Nationalsozialismus ein außergewöhnliches universitäres Angebot. Sie kommt unter anderem zu dem interessanten Schluss, dass es für eine angemessene Analyse von Interviews, die als Quellen vorliegen und von anderen geführt wurden, nötig ist, selbst Erfahrungen mit der Durchführung von Interviews gemacht zu haben. Zudem fragt sie, wie sich die Erfahrungen mit diesem Format auf die grundständige Lehre übertragen lassen, zumal die Summer Schools von deutschen Teilnehmenden nur in Ausnahmefällen besucht werden können. Sarah Scholl-Schneider und Johanne Lefeldt von der Universität Mainz stellen ihre Erfahrungen mit einem digital unterstützten blended-learning-Seminar zu qualitativen Interviews zur Debatte und diskutieren sie unter ethnografischen Gesichtspunkten. Mit ihrem Konzept verfolgen sie den Anspruch, die vielfältigen methodischen und disziplinären Zugänge zu systematisieren und zugleich dem großen Interesse der Studierenden an einheitlichen Richtlinien gerecht zu werden. Loretta Walz unterrichtet als Filmemacherin Studierende, die sich für Dokumentarfilme und Biographien interessieren. Sie geht in ihrem Beitrag auf Lehrveranstaltungen an unterschiedlichen Einrichtungen ein und stellt unter anderem die Vermittlung von Fähigkeiten und Fertigkeiten in den Vordergrund, die für filmische Interviews notwendig sind. Im Zentrum ihres Lehrkonzepts steht die sensible Auseinandersetzung mit subjektiven Aussagen. Mit Nicole Immler erhalten wir einen Einblick in die von ihr angebotenen Lehrveranstaltungen zur Oral History an der University of Humanistic Studies in Utrecht. Sie geht vor allem auf die Frage ein, was zu hören ist, wenn jemand seine Lebensgeschichte erzählt und welchen Stellenwert Narrative dabei haben. Herausgearbeitet wird unter anderem, dass die Studierenden lernen, darauf zu achten, dass und wie das gesellschaftliche Selbstverständnis die persönlichen Erzählungen formt, dass und wie Erzählbrüche gehört und gedeutet werden können und nicht zuletzt, dass und wie der Interviewer bzw. die Interviewerin Einfluss auf den Prozess der Bedeutungs- und Wissensproduktion nimmt.

Die Aufsätze können methodisch-didaktische Handreichungen nicht ersetzen, bieten aber vielfältige und konkrete konzeptionelle Hinweise auf der Basis von eigenen Erfahrungen. So unterschiedlich die Ansätze der Einzelnen sind, so deutlich wird, dass es sich trotz knapper Zeitressourcen und eines vorgegebenen (Semester-)Zeitplans lohnt, Oral History zu unterrichten, weil die inhaltlichen, theoretischen und praktischen Anschlussmöglichkeiten vielfältig sind und die Studierenden von diesem Lehrangebot sehr profitieren.

Wir danken den Beiträger*innen für ihr Engagement und ihre Geduld, Marlen Sundermann und Aarne Partanen für ihr Korrektorat sowie Almut Leh und den Herausgeber*innen der Zeitschrift BIOS für die unkomplizierte und konstruktive Zusammenarbeit und wünschen viel Vergnügen bei der Lektüre. Die Kontaktadressen der Autor*innen befinden sich am Ende des Bandes.

LITERATUR

- Althaus, Andrea und Janine Schemmer (2019): Netzwerktreffen Oral History, 14.02.2019-15.02.2019 Wien (Tagungsbericht), in: H-Soz-Kult, 24.05.2019.
www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8286. <https://doi.org/10.1055/s-0039-1678635>
- Apel, Linde und Stefan Müller (2016): Netzwerk „Oral History“ gegründet, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 29, 160-161.
- Der Archivar, Jg. 71, H. 2, Mai 2018 (Themenschwerpunkt Erlebte Geschichte als Quelle. Überlieferung von Oral History).
http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2018/Ausgabe-2/Archivar-2_2018.pdf.
- Frese, Matthias und Julia Paulus (Hg.) (2015): Zeitzeugenschaft und mündliche Erinnerung in Westfälische Forschungen 65 (2015), S. 237-333.
- Maubach, Franka (2016): Unerhörte Begebenheiten. LUSIR und die Innovationskraft der frühen Oral History, in: Forschungsstelle für Zeitgeschichte (Hg.): Zeitgeschichte in Hamburg, Hamburg, 12-26.
- Obertreis, Julia und Anke Stephan (2009): Erinnerung, Identität und „Fakten“. Die Methodik der Oral History und die Erforschung (post)sozialistischer Gesellschaften, in: dies. (Hg.): Erinnerungen nach der Wende. Oral History und (post)sozialistische Gesellschaften, Essen, 9-36.
- Obertreis, Julia (2011): Oral History, Stuttgart.
- Vorländer, Herwart (Hg.) (1990): Oral history. Mündlich erfragte Geschichte, Göttingen.
- Wierling, Dorothee (2003): Oral History, in: Michael Maurer (Hg.): Aufriß der historischen Wissenschaften, Bd. 7: Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, Stuttgart, 81-151.